



David Ballén, 11, lebt mit seiner Mutter und zwei Geschwistern in einer Favela in Bogotá. An der staatlichen Schule kamen die Lehrer nicht mit ihm zurecht. Er galt als verhaltensgestört. Seit er bei FCU ist, geht es bergauf.

„Wir wohnen in Los Laureles. Mit meiner Mutter und meinen Geschwistern stelle ich Lumpen zum Saubermachen von Maschinen her. Davon leben wir. Früher war mein Schulweg ganz kurz. Jetzt ist er viel länger. Aber das ist nicht schlimm. Hier ist es viel besser. In der alten Schule war es immer eng und laut. Ich konnte alles nicht gut. Die Lehrer haben mich jeden Tag angeschrien.

Dann hat mich meine Mutter zu FCU gebracht. Hier gefällt es mir viel besser. Die Lehrer sind viel netter, und sie schreien uns nicht an. Inzwischen kann ich schon ganz gut lesen und schreiben. Am besten finde ich das Mittagessen. Es gibt jeden Tag etwas Warmes. Ich streite mich auch nicht mehr so oft mit anderen. Ich glaube die Kinder sind netter, weil nette Erwachsene da sind, die Zeit haben. Außerdem machen wir nicht nur Unterricht, sondern auch schöne Sache. Ich mache beim Schulgarten und beim Tanzen mit.“



Laura Gómez, 12, wohnt mit ihrer Mutter und einer Schwester in einer winzigen Wellblechhütte. Sie kommt schon seit 7 Jahren zu FCU. Laura ist selbstbewusst und wurde von ihren Mitschülern als Sprecherin gewählt.

„Ich gehe gern zu FCU, weil es hier so schön sauber ist. Da wo wir wohnen ist es dreckig und es stinkt, weil neben den Hütten eine undichte Abwasserleitung ist. Es ist auch gefährlich. Die Polizei kommt manchmal wegen den vielen Leuten, die in Calvo Sur Drogen verkaufen. Mein Vater wohnt in der Hütte neben uns, aber er hilft uns bei nichts. Er hat noch ganz viele andere Kinder. Manchmal streiten meine Eltern. Meine Mutter geht Putzen, aber sie verdient nicht viel damit.“

Deswegen bin ich froh, dass es hier auch etwas zu Essen gibt. Eigentlich gefällt mir hier alles. Durch FCU weiß ich, dass ich mal anders leben will, als jetzt. Und ich weiß, dass ich das auch kann. Ich gehe bald wieder auf die staatliche Mittelschule. Ich würde gerne noch länger hier bleiben. Aber ich habe alle Kurse abgeschlossen. Ich kann sie ja nicht wiederholen, nur um zu bleiben. Ich will das Abitur schaffen. Dann kann ich einmal Tierärztin werden.“



Sandra Buitriago, 14, kam mit ihrer Mutter und zwei Geschwistern als Flüchtling nach Bogotá, nachdem ihr Vater von der Guerilla getötet worden war.

„Mir gefällt es hier nicht. Es ist kalt und wir kennen niemanden. Außerdem sieht man Flüchtlinge hier nicht gern. Die Leute machen sich über meine Aussprache lustig. Da wo wir herkommen, sprechen die Leute anders. Früher haben wir auf dem Land in einem großen Haus aus Holz gewohnt. Ich hatte viele Freunde dort. Aber dann wurde mein Vater von der Guerilla getötet. Es war Krieg. Wir haben erst weiter da gelebt und Mais, Bananen und Kaffee angebaut. Aber als die Guerilla zwei von meinen Brüdern mitgenommen hat, entschied meine Mutter, dass wir nach Bogotá müssen.

Hier habe ich zuerst als Babysitterin gearbeitet. Vom ersten Geld, das ich verdient habe, haben wir Matratzen gekauft. Dann konnten wir in der Hütte weich schlafen. An der Grundschule haben sie mich und meine Geschwister nicht aufgenommen. Sie haben gesagt, wir sind schon zu alt. Bei FCU haben sie mich trotzdem genommen. Ich bin aber nicht gut in der Schule.

Eigentlich weiß ich nicht so richtig, wie es weitergehen soll. Unsere Hütte soll jetzt auch noch abgerissen werden, weil sie ohne Genehmigung gebaut wurde.

Bei FCU kann ich manchmal meine Sorgen ein bisschen vergessen. Wenigstens da sind die Leute etwas netter zu mir.“